

Predigt Trinitatis 2023, Jesaja 6, 1-8.9a.12f, MK

Liebe Schwestern und Brüder,
mein Vater, der sich aus Glauben und Kirche nicht sonderlich viel macht, hat mir mehrfach eingeschärft: Die Kirche habe sich im Lauf ihrer Geschichte zwei große Schnitzer geleistet, die sie heute unglaublich machten. Erstens: Die Erbsünde; und zweitens: Die Dreieinigkeit.

Nun feiern wir heute das Fest der Dreieinigkeit. Da denken viele erstmal an ein Gedankenspiel. Der Mephisto in Goethes Faust fasst diese Auffassung sehr nett zusammen: Die Hexe hat gerade ihr abstruses Hexeneinmaleins gesprochen, da muss Mephisto dem Faust erklären, dass die Hexe eigentlich nichts anderes macht als die hohe Theologie:

„Denn ein vollkommener Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren. Mein Freund, *die* Kunst ist alt und neu. Es war die Art zu allen Zeiten, durch Drei und Eins, und Eins und Drei Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten. Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.“

Also: Mephisto hat nur Spott dafür übrig, dass man versucht

hat, mit der Lehre von der Dreieinigkeit zu fassen, wer Gott ist und wie er ist. Drei Personen, Vater, Sohn und Geist, aber nur *ein* göttliches Wesen.

Was hilft uns nun Jesajas Vision von seiner Berufung bei diesem Problem, wer und wie Gott ist? – Ja viel, sollte man meinen, denn wer bekommt zu sehen, was Jesaja sah? Jesaja, er lebte im 8. Jh. vor Christus, steht offenbar im Tempel vor dem Allerheiligsten. Das war eine Truhe, die sog. Lade mit den 10 Geboten drin, und auf der Lade waren zwei Seraphim angebracht, wie sie hier beschrieben sind mit sechs Flügeln, und der leere Platz zwischen ihnen, das war der Platz des unsichtbaren Gottes selbst. Und jetzt weitet oder besser sprengt sich das alles vor Jesaja auf zu einem himmlischen Thronsaal, von dem der Tempel nur noch der unterste Teil ist. Gott ist viel höher und erhabener als der Tempel. Die Engel sind keine Statuen mehr, sondern wirklich lebendig. Und sie singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, d.h. der Herr so mächtig wie Heerscharen. Liebe Gemeinde, ist das nicht eine unserer Ur-Sehnsüchte, sowas zu sehen? Wieder soll das kein Ge-

dankenspiel sein, sondern fragen Sie sich mal: Wäre das nicht die Erfüllung eines meiner tiefsten Wünsche: Dass ich mal sehe, auf einmal sehe, wie das mit Gott ist. Immer muss ich glauben und zweifeln, zweifeln und glauben, wie wäre das, wenn jeder Mensch einmal Gott sehen könnte wie Jesaja? Könnten wir nicht alle besser, sicherer und göttlicher leben? -

Seltsamerweise wieder in Goethes Faust findet sich ziemlich am Anfang eine Szene, die der von Jesaja ähnelt, sich dann aber doch markant unterscheidet. Und diese Unterschiede machen viel klar, wer und wie Gott wirklich ist. Bei Faust fängt das ja so an: Er ist frustriert, weil ihm die menschlichen Wissenschaften zu wenig Erkenntnis gebracht haben. Darum will er es jetzt mit den überweltlichen Mächten probieren. Da entdeckt er in einem alten Zauber-Buch das Zeichen des Erdgeistes: „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! ... Weh! Ich ertrag' dich nicht!“

Jesaja sagt: Weh mir, ich vergehe! Ganz wie Faust empfindet er, vor der Gottheit nicht bestehen zu können.

Wir Menschen sehnen uns danach, Gott zu schauen und halten das dann doch nicht aus. Das Heilige fasziniert und er-

schreckt uns gleichermaßen, es zieht uns mächtig an und stößt doch wieder ab. - Wenn Sie schon mal mit dem tiefen Wunsch zu beten, in eine alte Kirche gegangen sind und dann, als Sie drin waren, doch bald wieder mit beklommenem Herzen und ohne Gebet hinausgeschlichen sind, dann wissen Sie, worum es geht.

Aber schon kommen wir zu den Unterschieden zwischen Faust und Jesaja: Jesaja steht im Tempel und wird von der Vision einfach überfallen; er wird nicht gefragt; es kommt über ihn, der Himmel geht über ihm auf. - Und was macht Faust dagegen: Er steigert die menschliche Sehnsucht nach Gott bis dahin, dass er die niedere Gottheit des Erdgeistes zwingt, zu erscheinen: „Du musst! Du musst! Und kostet' es mein Leben!“ – Das ist die typische Haltung von Esoterik und Okkultismus: Wir sind zwar nur Menschen, wollen uns aber auch noch die übermenschlichen Mächte zunutze machen. – Der dreimal heilige Gott des Himmels erscheint aber nicht auf ein „Du musst! Du musst!“ Gott kann sich wehren, aber *wir* können uns nicht wehren, wenn Gott sich uns zeigen will, wenn er mit uns Kontakt aufnehmen will. Wir kön-

nen nicht zu ihm sagen: Du musst! Sondern er sagt zu uns: Du musst! – Du musst nicht glauben, du musst nicht lieben, du musst nicht gehorchen, dazu zwingen ich dich nicht; aber hinsehen, zuhören, das musst du schon, wenn ich mich dir in den Weg stelle!“ So ist Gott, unser himmlischer Vater. Es ist mächtig und gewaltig und erhaben; und doch sind *wir* ihm das Liebste, was er hat. Jesaja sieht im Tempel den Saum seines Gewandes. Das heißt: Gott unser Schöpfer und Vater zieht sich in seiner Macht und Pracht gerade nicht zurück von der Erde, sondern seine Macht reicht immer schon auf die Erde zu uns. Er ist kein welt-abgewandter Gott, sondern ein Gott, der voll auf unserer Welt steht. Eben so wie ein guter Vater im Leben seiner Kinder steht. -

Zurück zum „Weh mir, ich vergehe!“ – da kommt jetzt der zweite Unterschied zwischen Faust und Jesaja dazu: Faust *holt* sich erst den Erdgeist, aber als der dann da ist, hält er den Anblick nicht aus und ruft: „Weh! Ich ertrag’ dich nicht!“ - Damit ist er beim Erdgeist untendurch. Der sagt: „Du flehst er atmend, mich zu schauen. / Da bin ich! – Welch erbärmlich Grauen / Faßt Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf? ... Bist du

es? Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?“ Also sinn- gemäss: „Erst holst du mich und kannst dann nicht mit- halten, du Wurm.“ Faust fühlt sich durchschaut, aber er reagiert ganz trotzig: „Ich bin’s, bin Faust, bin deines- gleichen! Wie nah fühl’ ich mich dir!“ - Aber beim Erd- geist kann er nicht mehr punkten. Der glaubt ihm nicht und hält Faust für einen jämmerlichen Hochstapler. Wahrscheinlich liegt er nicht falsch damit. –

Wie anders steht die Sache bei Jesaja: Er gesteht gleich ein, was ihn vor Gott gering macht und warum er sagen muss: Weh mir, ich vergehe! Er reagiert nicht trotzig, sondern sagt: Ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Während Faust sich also aufbläst, um dem Erdgott ebenbürtig zu werden, gesteht Jesaja, dass er und seine Mitmenschen vor Gott unwürdig sind. Nicht weil sie nur Menschen sind, son- dern weil wir Menschen der Wahrheit Gottes widerspre- chen: Unreine Lippen haben wir.

Und jetzt passiert etwas ganz Entscheidendes: Gott lässt den Jesaja nicht einfach in seiner Unwürdigkeit stehen wie der Erdgeist den Faust abblitzen lässt. Vielmehr ist

es so: In diesem Himmels-Tempel steht auch ein Räucheraltar. Eigentlich ein Ort, an dem die Menschen opfern, um Gottes Vergebung und Gemeinschaft zu gewinnen. Aber jetzt funktioniert Gott diesen Altar einfach um und schenkt Vergebung und Beziehung von sich aus – nämlich indem er einen Engel schickt, der Jesaja mit einer glühenden Kohle vom Altar rein macht von seiner Sünde.

Liebe Gemeinde, diese Tat Gottes ist genau ein Vor-Abbild dessen, was in Jesus Christus für uns geschah. Gott lässt uns nicht stehen in unserer Schuld wie die begossenen Pudel, er wartet auch nicht, bis wir endlich opfern oder dergleichen, sondern er opfert selber. In Christus opfert er *sich* selber, um für uns Vergebung und Gottesgemeinschaft zu gewinnen. Und was müssen wir dafür tun? - Wir müssen das Schwierigste tun, was es für uns Menschen gibt: Wir müssen den Faust in uns aufgeben. Ihn aufgeben und mit Jesaja sprechen: Weh mir; ich habe unreine Lippen. Das ist das einzige, was von uns erwartet wird, wenn wir direkt vor Gott stehen; das einzige, was wir erbringen können: „Wahrhaftigkeit gegenüber unseren Erlebnissen“ (W. Herrmann). Alles weitere tut Gott zu unserem Heil. So ist der Seraph

mit der Kohle ein Vor-Hinweis auf Jesus Christus. Die glühende Kohle ist ein Vor-Zeichen des Kreuzes: Beides bildet das Werkzeug, durch das die Sünde ausgemerzt wird. „Siehe, hiermit sind dein Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.“ *Wir* sehen hier mehr als Jesaja sehen konnte. Wir sehen hier ein Werk Jesu Christi, ein Werk Gottes, des Sohnes.

Nun fehlt uns noch der Heilige Geist. (*Finger!*) „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ Auch über ihn finden wir in Jesajas Vision das Wesentliche, auch wenn er ebensowenig erwähnt ist wie Jesus Christus. – Erwähnt ist ein Geist allerdings bei Faust. Am Schluss seiner Begegnung mit dem Erdgeist sagt Faust: „Der du die weite Welt umschweifst,/ Geschäftiger Geist, wie nah fühl’ ich mich dir!“ Und nun antwortet der der Erdgeist noch ein letztes Mal und sagt:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst, / Nicht mir!“ – und verschwindet. Ende der Durchsage; Ende des Treffens, Ende der Beziehung! Der Erdgeist meint es so: „Du Wurm, du willst mich begreifen und schaffst es

nicht. Du begreifst höchstens deinen eigenen Geist in deinem Hirn; aber das ist mir zuwenig. Mit dir verschwende ich meine Zeit nicht, ich gehe!“

Und was macht Gott? Unser Gott, der hier vor Jesaja thront?

Er spricht, er fragt: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ Wer fragt, erwartet eine Antwort; wer fragt, ist also beziehungsbereit. Und Gott ist es. Und Jesaja, gerade von der Sünde befreit, kann nun eine Antwort wagen und in die Beziehung einwilligen. „Hier bin ich, sende mich!“ Und Gott sprach: „Geh hin und sprich zu diesem Volk!“

Liebe Gemeinde, in diesem kurzen Wortwechsel kommt ganz kurz zur Ausdruck, was der Hl. Geist ist und macht: Auf irgendeine innerliche Erleuchtung oder Verzückung kommt es nicht an: Sondern der Geist wirkt, wenn Gott uns anspricht. Wie Christus, so ist auch der Geist kein Extra-Gott, sondern Gottes Kontakt-Macht. Wir brauchen dazu keine Vision wie Jesaja. Wir haben Gottes Wort in Schrift, Predigt und Zuspruch. An dieses Wort von außen bindet sich der Hl. Geist und wirkt dadurch. D.h. ich brauche keine heiligen Schauer in meinem Inneren züchten. Jesaja hat das auch nicht getan. Er hat sich lediglich von Gott ansprechen

lassen und geantwortet: Hier bin ich, sende mich!

Gottes Geist nimmt uns in Dienst. Wer ihn einlässt, nimmt diesen Dienst auf sich. Dabei geht es nicht darum, unbedingt Prophet zu werden. Ein Christenmensch sein und bleiben in einer oft schein-christlichen Umwelt, das langt vollkommen. Aber *merken* sollte die Umwelt schon, dass wir Christen sind. Auch Jesaja soll sich bemerkbar machen: Geh hin und sprich zu diesem Volk. Gott sendet uns aus unter seine Geschöpfe, aber er lässt uns nicht allein stehen wie der Erdgeist, sondern: Er bleibt bei uns und macht uns stark, er macht uns fit für diesen Auftrag mitten im Leben. So können wir bekennen und zeigen, was wir vom Christsein verstanden haben und leben können – mitten in einer sterbenden Kirche. Und wenn wir genau das machen, wird Kirche weitergehen, weil Gott weiter in und durch uns wirkt. Gott herrscht, Gott versöhnt, Gott sendet. Das bedeutet Dreieinigkeit.

Amen.

Pfr. Dr. Matthias Dreher